

Das Jahr 1848: Im Januar wird von Karl Marx und Friedrich Engels das »Kommunistische Manifest« proklamiert. In der Februarrevolution in Paris dankt Louis Philipp ab und öffnet den Weg zur zweiten Republik. Im März dankt Ludwig I. von Bayern nach Unruhen in München ab. Im April erheben sich die Ungarn gegen Österreich, und am 18. Mai wird in der Frankfurter Paulskirche die deutsche Nationalversammlung eröffnet mit dem Ziel, die deutschen Kleinstaaten zu einigen. Die Welt wird politisch neu geordnet. Sie empfängt aber auch auf anderen Gebieten neue Impulse: Weil die Frankfurter Grundrechte ausdrücklich die Religionsfreiheit und die Selbstverwaltung der Kirchen garantieren, tritt noch in diesem Jahr der erste Deutsche Katholikentag zusammen. In der Evangelischen Kirche wird auf dem Kirchentag zu Wittenberg die Innere Mission von Johann Hinrich Wichern gegründet.

In diesem Jahr nimmt außer den Eltern kaum jemand davon Notiz, dass am 4. April im Leine-Städtchen Gronau ein Kind geboren wird, das später in seinem Bekanntheitsgrad manchen Politiker, manchen Arzt, manchen Wissenschaftler und manchen Kirchenmann in den Schatten stellen wird: Heinrich Ast, dessen Berufsbezeichnung an die Stelle seines Vornamens treten sollte. Die Nachwelt kennt ihn als Schäfer Ast.

Am 4. April 1848 bekommt der Gronauer Pastor Sauerwein die Nachricht von der Hebamme, dass dem Schäfer Ernst Heinrich Ast, wohnhaft in der Blankestraße 18, in der vergan-

genen Nacht gegen drei Uhr von seiner Frau, Hanna Maria Dorothea Henriette geborener Möhle, ein Junge geboren worden sei. Sie selbst, die Hebamme, sei zugegen gewesen. Der Pastor nimmt die Eintragung ins Geburtsregister vor und ordnet die Taufe des Kindes für den 23. April an, sofern Mutter und Sohn wohlauf seien.



Der Vater des Neugeborenen ist der Schäfer Ernst Heinrich Ast. Die Schäfer gelten damals – ähnlich wie die Bader, Bartscherer, Pfeifer und Zöllner – als zwielichtige Zeitgenossen und sind deshalb mit hohen kommunalen Abgaben belegt. Deshalb kommen sie kaum auf einen grünen Zweig. Vater Ast ist da eher die Ausnahme in seinem Berufsstand,

besitzt sogar ein eigenes Haus an einer der beiden Hauptstraßen Gronaus. Er ist nicht nur ein erfahrener Schäfer, sondern hat sich auch einen Namen in der Heilkunst an Tier und Mensch gemacht. Das hat ihn zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht.

Am verabredeten Sonntag füllt der Küster das Taufbecken in der mächtigen St.-Matthäi-Kirche mit Taufwasser. Philipp und Heinrich Ast – Brüder des jungen Vaters – sind zu Paten ausersehen worden. Die Hebamme legt ihnen nacheinander den Säugling in den Arm,



und Pastor Sauerwein spricht die Taufformel: »Im Namen des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufe ich dich auf den Namen Philipp Heinrich Ast.« Doch der Junge wird später nur Heinrich gerufen.

Einige Jahre später wird sein Bruder August geboren. Der lernt Schneider und bewohnt das Elternhaus bis zu seinem Tode. Der Älteste besucht die Volksschule in Gronau und lauscht schon als Kind den Erzählungen seines Vaters. Die Vorfahren hätten schon seit Jahrhunderten hohen Herren mit ihrer Heilkunst geholfen, hört der Kleine. Nach Überlieferungen der Familie waren bereits Kaiser Otto I (911 – 973) durch Altvordere geheilt worden, und auch Heinrich der Löwe (1129- 1195) soll den Asts seine Genesung zu verdanken haben.



Und Heinrich erfährt, dass schon ein Vorfahre während der Kreuzzüge mit in Jerusalem gewesen sei und von dort Heilpflanzen mitgebracht habe.

Mit der Heilkunst hat es in der Familie in der Tat etwas auf sich. Sein Opa hat Herzog Erich von Braunschweig kurieren können und als Dank dafür ein Lehnshaus in Stadtoldendorf zum Geschenk erhalten. Außerdem wurde sein Recht zum Heilen nach diesem Erfolg vom Landesvater verbrieft.

Wohl durch diese Erzählungen keimt in dem Jungen der Wunsch, ebenfalls Schäfer zu werden und diese Familien-

tradition fortzusetzen. Der Vater sieht das mit Wohlwollen und hält Ausschau nach einem guten Lehrherrn. Denn auch er verdankt nicht nur der Schäferei, sondern insbesondere seiner Heilkunst an Tier und Mensch nicht nur einen hervorragenden Ruf, sondern auch einen bescheidenen Wohlstand.

Der Vater kennt den Schafmeister Jörgensen, der die Herde der Domäne Poppenburg als Schafmeister betreut. So macht sich der Vater auf den zweistündigen Fußweg nach Burgstemmen, um für seinen Junior eine Lehrstelle zu besorgen. Denn auch Jörgensen hat sich einen hervorragenden Namen als »Tierarzt« gemacht. Zu ihm kommt Heinrich 1862 in die Lehre.

Was hat ein Schäfer damals für Aufgaben? – Sie liegen weit ab von dem Bild des Heideschäfers, das Maler der Romantik den Menschen in den Kopf gemalt haben. Der Schäfer ist in erster Linie verantwortlich für die Gesundheit seiner Herde. Er hilft den Muttertieren beim Lammen und achtet darauf, dass von den Böcken nur die Stärksten und Gesundesten zur Zucht eingesetzt werden – ein Herdbuch für Schafe gibt es zu dieser Zeit noch nicht. Die schwächeren Böcke werden vor der Geschlechtsreife als Schlachtlämmer verkauft.

Das Scheren der Schafe fordert den Schäfer und seine Gehilfen einmal im Jahr. Ganzjährig hat er aber auf die Herdengesundheit und -hygiene zu achten.

Besonders im Sommer ist der Zeckenbefall eine große Gefährdung. Dagegen werden die Tiere in einen Teich getrieben und mit einer Stange, an deren Ende ein nach

innen gewölbtes Holz angebracht ist, so lange unter Wasser gehalten, bis die Zecken abfallen. Diese Prozedur ist manchmal mehrfach erforderlich. Aber auch innere Parasiten bedrohen die Herden.

Da ist schon eine genaue Beobachtung wichtig, und insbesondere ein »stumpfes Fell« ist ein Hinweis, dass etwas mit dem Tier nicht in Ordnung ist. Das alles muss Heinrich lernen. Und natürlich die Klauenpflege, die wichtigste Voraussetzung für die Mobilität der Herde. Gehütet werden die Herden damals in der Regel von Bauernkindern.



Heinrich hört genau zu und folgt den Anweisungen des Schafmeisters. Im Schatten der Marienburg, dem Sommersitz der Hannoverschen Königsfamilie, schließt er endlich seine Ausbildung ab und sieht sich nach einer Stelle um. Er ist jetzt gelernter Schäfer und möchte es in diesem Beruf zum Meister bringen.

Aber die Politik macht einen Strich durch Heinrichs Zukunftsträume. Am 15. Juni 1866 fordert der preußische Gesandte den Abschluss eines Bündnisses binnen 24 Stunden mit dem Königreich Hannover: König Georg V. soll seine Armee dem Oberbefehl der preußischen



Truppen unterstellen und der Einberufung eines deutschen Parlamentes zuzustimmen. Magistrat und Bürgervorsteher von Hannover versuchen, den König zu diesem Bündnis zu drängen, doch Georg lehnt ab mit den Worten: »Als Christ, Monarch und Welf kann ich nicht anders handeln.« Er selbst fährt in einem Salonwagen zu seiner Armee von 20600 Mann Stärke nach Göttingen, doch die Schlacht bei Langensalza bringt trotz hervorragender Taktik eine blamable Niederlage für die Hannoveraner. Preußische Truppen sind ins Hannoverland eingefallen, und die Hannoveraner können gegen die erdrückende Übermacht nichts ausrichten und werden vernichtend geschlagen. König Georg V. verliert nicht nur den Krieg, sondern auch sein Land. Am 20. September 1866 ist das Königreich Hannover von preußischen Truppen insgesamt besetzt und annektiert.



»Seit vielen Jahren wohnt im nahen Dorfe Radbruch ein Anbauer namens Ast, welcher aus dem südlichen Hannover, und zwar aus Gronau a. d. Leine, nach hier verzogen war. Er stammt aus einer alten Schäferfamilie und so betrieb er auch in Radbruch die Schäferei. Bekanntlich rühmte man nun früher den alten Schäfern in der Heide die Kunst des Wetterprophezeiens und

die Kenntniss der Thierheilkunde nach, und auch Ast wurde bald in der ganzen Umgegend bekannt durch allerlei Kuren, welche er mit kranken Vieh machte, und seine Hilfe wurde daher bei Erkrankung von Vieh mehrfach in Anspruch genommen. Mit der Zeit hat sich dann Ast auch auf das Behandeln menschlicher Krankheiten verlegt, und wenn seine Inanspruchnahme dieserhalb sich jahrelang nicht über die nächste Umgebung hinaus erstreckte, so hat doch in den letzten Wochen der Zuzug zu diesem ›Radbrucher Wunderdoctor‹ einen Umfang angenommen, welcher jeder Beschreibung spottet. Täglich langen jetzt hunderte von Personen mit der Bahn in Radbruch an, um sich bei Ast Rat zu holen. Vielfach sind es gar nicht die Kranken selbst, welche die Fahrt nach Radbruch antreten, sondern deren Angehörige oder Freunde. Sonderbar ist die Art und Weise, wie der ›Wunderdoctor‹ die Krankheiten behandelt. Ein Büschel Haare aus dem Nacken des Kranken wird ihm mitgebracht oder er schneidet es, wenn die Kranken selbst kommen, selbst ab; er hält die Haare gegen das Licht und betrachtet dieselben kurze Zeit durch ein Vergrößerungsglas, und dann gibt er die Krankheit der

betreffenden Person an, er bestimmt auch bei Abwesenden, ob die Haare von einer alten oder jungen, männlichen oder weiblichen Person herkommen. Auf dem Tische neben sich hat er verschiedene Kisten voller runder und eckiger Gläschen, angefüllt mit Medicamenten, stehen, und aus diesem Vorrath gibt er alsbald Tropfen, Salbe oder Ähnliches zur Behandlung der Kranken ab. Damit die Abfertigung der vielen Menschen schnell vor sich geht, so muß zumeist auf Ersuchens Asts ein Schreibkundiger von den

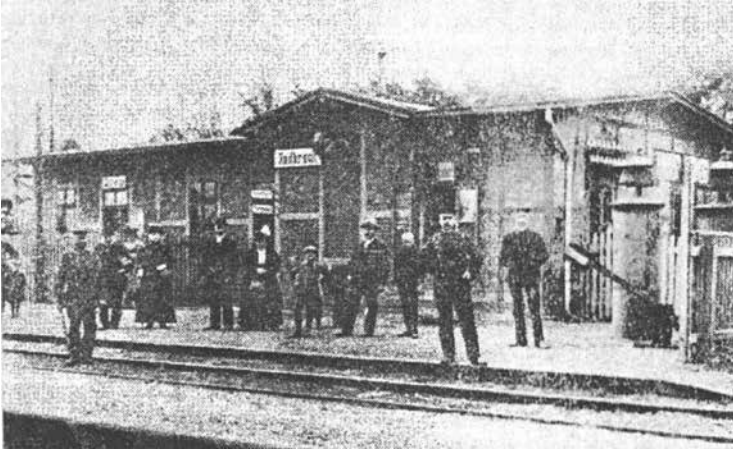


Ast mit Lupe am Fenster, hinter ihm die Schreiber und Patienten voller Hoffnung.

ihn Consultierenden es übernehmen, die Medicamente mit den nötigen Aufschriften zu versehen.

So groß ist gegenwärtig der Andrang, daß zu jedem in Radbruch haltenden Zuge mehrere Fuhrwerke am Bahnhof sind, die aber meistens für den großen Verkehr nicht ausreichen; der ›Wunderdoctor‹ wohnt nämlich eine gute Strecke Weges vom Bahnhofe am anderen Ausgang des Dorfes, und Jeder will natürlich möglichst





*Der Radbrucher Bahnhof ist dank Asts Naturheilpraxis stark belebt.*

*schnell zu ihm gelangen, sodaß unter den Ankommenden immer ein kleines Wettlaufen entsteht.»*

*Die Leute, die jetzt in hellen Scharen nach Radbruch eilen, kommen theils vom platten Lande, zum größten Theile aber aus dem großen und kleineren Städten der weitesten Umgegend, und sie stammen nicht nur aus den so genannten unteren Volksschichten, in denen man sonst die Anhänger solcher Heilmethoden zu suchen pflegt, sondern sie setzten sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammen, und wie groß die Zahl der gegenwärtig nach Radbruch Fahrenden ist, geht daraus hervor, daß allein in Harburg im vorigen Monat 1100 Eisenbahnfahrkarten nach Radbruch verkauft worden sind. Fahren auch Viele der Fremden auf Rückfahrkarten 2. und 3. Classe, so ist doch auf der kleinen Haltestelle schon in den ersten Wochen des großen Andranges der Vorrath an Fahrkarten 4. Classe nach den nächsten Eisenbahnkreuzungspunkten Lüneburg und Harburg aufgebraucht, und die nach dorthin Zurückreisenden werden*

*vorläufig auf Scheine befördert, die gleich für eine Anzahl Personen ausgestellt werden.*

*Die Gastwirthschaften im Orte sind während des ganzen Tages überfüllt, und Augenzeugen erzählen, daß noch gegen Abend oft Zimmer und Diele des Ast'schen Hauses voller Men-*



*Wer Glück hat, findet einen Platz im Wartegarten.*

*schen stehen, welche stundenlang darauf warten, vorgelassen zu werden.*

*Natürlich hat sich ein ganzer Sagenkreis von Erzählungen über allerlei Kuren dieses ›Wunderdoctors‹ gebildet, welche sich von Ort zu Ort fortpflanzen und dazu beitragen, tagtäglich neue Schaaren nach Radbruch zu endenden. Hier bei uns bildet gegenwärtig der ungeheuer große Fremdenzufluss nach Radbruch das Tagesgespräch ...«*

*»Der berühmte Wunderdoktor Heinrich Ast in Radbruch ist nicht mehr. Die unerbittliche Hand des Todes hat ihn, der 103 Jahre alt werden wollte, schon jetzt geholt. Vor sieben Wochen zog er sich eine Erkältung zu, als er von einem Gange erhitzt sich sofort auf die Arbeit stürzte, die eingegangene Post seiner Fern-Praxis zu erledigen. Diese Erkältung fraß sich fest.*

*Da er selbst schon lange etwas asthmatisch gewesen war, schlug die Krankheit auf die Atmungsorgane. Nach seinen früheren Methoden behandelte er sich auch hier wieder selbst, doch brachte sein inzwischen altgewordener Körper nicht mehr die nötige Spannkraft auf, um die Krankheit zu bannen.*

*Es wurde zeitweilig wohl wieder etwas besser, als er dann gleich wieder an die Arbeit ging, erhielt er aber einen Rückschlag.*

*Jetzt zog man einen Arzt zu Rate, für dessen Kunst war es jedoch wohl schon zu spät geworden. Ast lag und schlief fast die ganzen Tage. Er, der sonst doch eine unruhige Seele war und nirgends lange Ruhe fand, musste sich beruhigen und still daliegen.*

*Er klappte sichtbarlich in sich zusammen und ist dann in der Nacht vom Sonntag auf Montag, wie schon kurz berichtet, im Kreise seiner Familie sanft entschlafen. Jedenfalls hat ein Herzschlag sein Leiden beschleunigt.*

*So ist er auch ein Opfer seines Berufs geworden. Er lebte ganz seinem eigentlichen Beruf, nämlich: der kranken Menschheit zu helfen. »Wir wissen, dass wir müssen«, war sein ständiger Spruch, wenns an diese Tätigkeit gehen sollte und seine ihm beistehende Hilfskraft nicht mehr so recht mitkonnte. Er konnte nämlich viel jüngere, kräftige und für gewöhnliche Verhältnisse auch aus-*

*dauernde Leute durch diese Ueberarbeitung während des langen Tages bei den vielen, vielen Partienten zur Verzweiflung bringen.*

*Ihm aber tat das alles nichts. Er war in dieser Beziehung eben ein Uebermensch. Ein weithin berühmt gewordener Mann ist mit ihm dahingegangen. Einer, der durch seine Volkstümlichkeit von weit und breit die Kranken heranzog.*

*Er hat auch das kleine Radbruch so berühmt gemacht und des weiteren dazu beigetragen, dass der Kreis Winsen so bekannt wurde. Auch dass die Heide so modern geworden ist, kommt zu seinem großen Teile von ihm.*

*Die Leute, die ihn besuchen wollten und nicht gleich abgefertigt werden konnten, quartieren sich in der Umgebung ein. Sie und viele seiner übrigen Besucher hatten bis zu ihrer Abfertigung freie Zeit und benutzten sie vielfach zu Gang in die Heide. Dabei lernten sie deren Schönheit kennen und verbreiteten dann in der Heimat dieses Erkenntnis weiter. So hat die Volkstümlichkeit dieses Mannes sich auf ganze Gegend erstreckt. Schon aus diesem Grunde wollen wir hochherzig von diesem nimmermüden Menschen denken, der auf seine Art und Weise der Allgemeinheit ungeheuer viel gegeben hat.»*

Am 18. August ist die Beerdigung angesetzt. Hunderte Trauergäste streben in Trauerkleidung dem Ast'schen Hof zu. Der Verstorbene hat testamentarisch vorgesorgt für ihre Bewirtung mit Speis und Trank.

Und dort, wo er gearbeitet hat, ist Ast nun aufgebahrt vom Beerdigungsverein St. Anschar. Alles ist mit stimmungsvollem

Trauerschmuck dekoriert. Kranzspenden auf, neben und um den Sarg zeugen von der großen Sympathie in der Bevölkerung.

Gegen 13 Uhr beginnt die Trauerfeier. Die Gemeinde singt eingangs den Choral »Jesu, meine Zuversicht«, danach hält Pastor Remé aus Hamburg eine Gedächtnisrede, die allen zu Herzen geht. In hohen Worten rühmt der Geistliche die Gaben, die dem Naturheilkundigen gegeben war, seine gute Eigenschaften als Mensch und Familienvater, als Helfer der Armen.

Träger in der Tracht der Reitenden Diener tragen den eichenen Sarg auf ein Pferdefuhrwerk, und seine letzte Fahrt führt den Verstorbenen auf dem zehn Kilometer langen Weg durch blühende Heide, Wälder, Getreidefelder und Kartoffeläcker, gesäumt von bunten Feldblumen, die vom Wind leicht bewegt werden, vorbei an Birken, die ihre Zweige traurig herniederhängen lassen, bis zum Friedhof. Etwa 30 Gespanne folgen dem Totenwagen, und gegen 15 Uhr ist das Ziel erreicht. Dort spricht der Bardowicker Ortsgeistliche über einen Spruch aus dem ersten Thimotheus-Brief des Apostels Paulus: »Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und wir werden auch nichts herausbringen.« Nach Gebet und Segen verabschieden sich die Trauergäste, werfen dem Verstorbenen jeder drei Handvoll Erde in die Gruft, dann leert sich der Friedhof.

Der Transport des großen Findlings ist so schwierig, dass er erst mehrere Jahre nach Asts Tod mit Maschinenkraft möglich wird. Bis heute zielt den Grabstein auf dem Mühlenfriedhof die schlichte Inschrift: »Schäfer Ast«.